

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 94.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Anstellung ins Haus versch. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag 26. April 1880. — Morgen: Peregrin.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Betittele 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Der Amtsantritt des Landespräsidenten.

Diesertage soll der neue Landespräsident für Krain in Laibach eintreffen. Wie wir in Erfahrung brachten, will bei dieser Gelegenheit Hofrath Winkler alles Aufsehen vermeiden, und ist es daher leicht möglich, dass in dem Momente, in welchem wir diese Zeilen niederschreiben, der neue Landesherr bereits in unseren Mauern weilt. Gerne hätten wir ihn, wenn auch nicht mit dem Ausdrucke des Vertrauens, doch mit dem zuversichtlichen Wunsche begrüßt, dass er als der oberste Verwaltungsbeamte in einem gemischtsprachigen und vom Parteihader zerfissenen Lande seine früher gegebene Versicherung bewahrheiten und keiner Partei mit irgend Voreingenommenheit entgentreten werde. Denn mehr braucht ja doch die verfassungstreue Bevölkerung Krains nicht zu fordern, um dessen vollständig gewiss zu sein, dass eine von keinerlei Vorurtheilen geleitete Landesregierung sehr bald zur Einsicht kommen wird, auf welcher Seite der wahre Patriotismus Wache hält und von welcher Seite jene Politik der Nergerei und der Verhehlung gefördert und begünstigt wird, deren Folgen sich im öffentlichen Leben unseres Landes und seiner Hauptstadt in so trauriger Weise fühlbar machen. Leider ist es uns nicht vergönnt, eine derartige Zuversicht eben jetzt auszusprechen. Im Gegentheil tragen die uns aus Wien zugehenden Nachrichten redlich dazu bei, den letzten Rest der Hoffnung zu zertrümmern, welche wir auf die oben erwähnte Versicherung Winklers zu bauen uns für berechtigt hielten.

Als im Abgeordnetenhaus die Bošnjak'sche Resolution zur Beschlussfassung kam, stimmte der Abgeordnete Winkler für die Slovenisierung unserer Mittelschulen, und als er bei dem an anderer Stelle

näher geschilderten Bankett der krainischen Abgeordneten das Wort ergriff, da geschah es nur, um den Grafen Hohenwart als einen Mann zu feiern, von dessen Wirken und Leistungen die vaterländische Geschichte noch Rühmlisches zu erzählen wissen werde. Mehr bedarf es wohl nicht, um die Stellung zu kennzeichnen, welche Hofrath Winkler noch während der letzten Tage seines Aufenthaltes in Wien einnahm. Ein Parteimann im strengsten Sinne des Wortes, stimmte er selbst in solchen Fällen, wo die Minister um des Scheines der Unparteilichkeit willen sich der Abstimmung enthielten, mit den Todfeinden der Verfassung und des Deutschtums, und wieder nur als Parteimann konnte er einen Politiker von der Farbe Hohenwarts verherrlichen, dessen Fundamentalartikel für Oesterreich den Beginn einer neuen Periode staatsrechtlicher und nationaler Wirren bezeichnen! Möglich, dass bei den erwähnten Anlässen der „Abgeordnete“ Winkler sich zum letztenmale zum Worte meldete. Wir wollen es sogar hoffen, da uns nichts peinlicher wäre als der Gedanke, einem Manne, der Jahrzehnte hindurch zur Verfassungspartei hielt und dem der Ruf eines tüchtigen Verwaltungsbeamten vorangeht, deshalb das Vertrauen versagen zu müssen, weil er seine neue Stellung als Landesherr mit der Wahrung eines einseitigen Parteistandpunktes für verträglich erachtet. Aber es hieße die Vertrauensseligkeit doch etwas zu weit treiben, wenn man die vorerwähnte Abstimmung und die Lobrede auf Hohenwart so ganz als gleichgiltige Vorkommnisse hinstellte, um derentwillen sich die Verfassungspartei und die Deutschen in Krain keinerlei Sorgen hinzugeben brauchten. Denn der Abgeordnete Winkler kann doch unmöglich darüber in Zweifel sein, worauf der Bošnjak'sche Resolutionsantrag hinielte. Er musste wissen, dass er die Slovenisierung unserer Mittelschulen,

die Slovenisierung unserer Lehrer-Bildungsanstalten — kurz, die Verdrängung des deutschen Elementes anstrebt. Ist nun aber anzunehmen, dass der „Abgeordnete Winkler“ für den eben erwähnten Resolutionsantrag so ganz ohne Erwägung der Konsequenzen stimmte, welche aus dessen Annahme durch das Parlament und aus dessen Berücksichtigung durch die Regierung für den krainischen Landespräsidenten Winkler erwachsen? Wir wollen uns darüber kein endgiltiges Urtheil anmaßen. Denn über kurze Zeit werden wir ja an der Hand von Thatfachen einen ganz verlässlichen Schluss über die Absichten ziehen können, mit welchen Landespräsident Winkler an die Spitze der Regierung trat. Aber das Eine können wir schon jetzt hervorheben, dass die Zeichen, unter welchen dieser Amtsantritt erfolgt, nicht die erfreulichsten sind. Vom Landespräsidenten Winkler, vom Vertrauensmanne des Coalitionsministeriums, wird die Verfassungspartei nicht mehr, als eine unparteiische Leitung der Geschäfte verlangen und wird ihm für diesen Fall ihre Anerkennung nicht versagen. Dem slovenischen Parteimann Winkler jedoch, welcher bei der Abstimmung über den Bošnjak'schen Antrag und bei der Lobrede auf Hohenwart so ganz entschieden in den Vordergrund trat, müsste die Verfassungspartei nur mit offenem Mißtrauen begegnen, wenn er die Leitung der Landesregierung von diesem Standpunkte aus in die Hand nehmen wollte.

Oesterreich-Ungarn. Wenn Resolutionen und Gesetze gleichgeltende Begriffe wären, so hätten die Deutschen Oesterreichs, Dank der nationalen Unzurechnungsfähigkeit der clericalen Deputierten aus den deutschen Alpenländern, alle Ursache, ihren Kindern aus Rücksicht für ihr besseres Fortkommen den Gebrauch der Muttersprache zu verbieten

Feuilleton.

Herzenszüge.

Eine kleine Erzählung von Harriet.

(Fortsetzung.)

Der Abend senkte sich bereits an einem grauen Wintertage über die einförmige Schneelandschaft. Gräfin Marie schritt in ihrem Zimmer, in welchem wir sie zum erstenmale gesehen, mit über den Rücken gefalteten Händen, wie das ihre Art war, auf und nieder. Zuweilen blieb sie vor der Balkonthüre stehen und blickte hinaus, als erwarte sie jemanden. Lächerlicher Wunsch; Baron Wolfgang konnte doch unmöglich bei dem hohen Schnee herüberreiten. Und doch — sie, die bisher niemals irgend ein Schenken nach außen gekannt, wünschte lebhaft eine Menschenseele herbei, mit der es sich so angenehm plauderte, wie mit dem Schwager ihrer Freundin. Ueber den öden Haidestrich flogen einige Krähen dem schneebedeckten Walde zu. Das war alles, was dem einsamen Naturbilde Leben verlieh! Doch nein, jetzt flog etwas Pfeilschnell aus dem Walde und über die Schneefläche. Es war ein Schlitten. Die Dame an der Balkonthüre sah unverwandt nach dem kleinen Gefährte, das sich, mit einem Schneepflug versehen, rasch dem Schlosse näherte.

„Köstlicher Einfall!“ sprach sie vor sich hin. „Er arbeitet sich durch das kalte Leichentuch; nun muß schnell für ein warmes Plätzchen am Kamin und eine heiße Tasse Thee gesorgt werden.“

Eine Viertelstunde später stand Baron Wolfgang der Herrin von Buchdorf gegenüber.

„Ich sehnte mich wirklich herzlich nach meinem liebenswürdigen Erzähler,“ sagte Gräfin Marie, indem sie ihrem Gaste die Hand reichte. „Sie haben mir wirklich eine Freude durch Ihr Erscheinen gemacht.“

Ueber das ernste Gesicht des Mannes flog ein helles Lächeln. „Auch ich sehnte mich nach dem trauten Kaminplätzchen,“ sagte er und hielt die Hand mit warmem Drucke fest. „Ich habe mich nirgends schon seit Jahren so wohl gefühlt als hier.“

Zwischen den beiden schien ein stiller unausgesprochenes Freundschaftsverhältnis emporzukommen. Keins wollte den Punkt berühren, und doch fühlte jedes, dass es dem andern verwandte Saiten in der Brust trage. Trotz der Kluft, die sie in vielen Anschauungen wieder trennte, schlugen diese Saiten oft und oft harmonisch ineinander. Es waren zwei feste Charaktere, die sich bald gegenseitig durchschauerten und, weil jedes in dem andern den Grundzug des eigenen Wesens herausfand, mächtig angezogen fühlten.

„Ich komme zugleich,“ fuhr Baron Wolfgang fort, „um Sie in dem Schlitten nach Falkenau zu schaffen. Es soll dort heute abends die Weihnachtsstanne brennen.“

„Die Weihnachtsstanne?“, rief die Dame überrascht. „Wir sind ja noch im November...“

„Allerdings, aber Diane will sie mir als Abschiedsblüte weihen.“

„Abschiedsblüte? Was soll das heißen, Baron. Sie sprechen schon wieder in Bildern, ich verstehe Sie mit meiner nüchternen Auffassung nicht.“

„Wollen Sie nicht auch noch hinzufügen: eine so herzlose Frau wie ich, will mit den Abschiedsblüten des afrikanischen Löwen nichts zu schaffen haben“, erwiderte er scherzend.

„O, mahnen Sie mich doch nicht an mein Unglück! Es ist ja schrecklich,“ spottete sie weiter, „in das 37. Lebensjahr getreten zu sein, ohne die Liebe zu kennen...“

„Ich will Ihnen nicht widersprechen,“ meinte er, mehr im Scherze als im Ernst. „Also Abschiedsblüten heißt: Morgen muß ich Falkenau verlassen. Es wird bald heiliger Ernst mit der unheimlich gärenden Kriegstrage. Im Frühling, wo die Natur sich mit dem herrlichen Brautgeschmeide tausendfachen Erwachens umgürtet, wird der Kriegsgott seine Fahne schwingen!“

und sie dafür an slavischen Mittelschulen in die Geheimnisse der nationalisierten Wissenschaften einführen zu lassen. Vorgestern wurde nämlich im Abgeordnetenhaus auch über die Deutschen in Böhmen der Stab gebrochen, indem die Majorität die Annahme des Resolutionsantrages des Budgetausschusses beschloß, durch welchen von der Regierung eine den Wünschen der Tschechen entsprechende Vermehrung der tschechischen Mittelschulen in Böhmen und Mähren und die Uebernahme der gegenwärtig bestehenden tschechischen Communallehranstalten durch den Staat gefordert wird. Da nach nationaler Berechnung auf einen Deutschen in Böhmen und Mähren drei Tschechen kommen, so könnte also den Wünschen der Herren Rieger und Genossen nur dadurch entsprochen werden, daß Dreivierteltheile aller Mittelschulen im Lande tschechisiert werden, eine recht außerordentliche Forderung, wenn man die aus den Frequenzsiffern der Mittelschulen in Böhmen und Mähren hervorgehende Bildungsbedürftigkeit der industriellen deutschen Bevölkerung mit dem verhältnismäßig geringen Contingent vergleicht, welches die tschechische Bevölkerung für die Lehranstalten der genannten Länder stellt. Bemerkenswert für die Bedeutung der Versöhnungsphase, welche im Coalitionssystem Taaffes eine so wichtige Rolle spielt, ist jedenfalls der Umstand, daß eine vom Abg. Gomperz gestellte Resolution, nach welcher sämtliche Resolutionsanträge betreffs der Mittelschulen der Regierung zur eingehenden Untersuchung behufs Erstattung späterer Vorschläge überwiesen werden sollten, von der autonomistischen Regierungspartei als unannehmbar bezeichnet wurden. Auch unser neuer Landespräsident, welcher doch als Diener des Systems Taaffes ebenso wie der Unterrichtsminister Conrad von der Unübertrefflichkeit der Bureaucratie überzeugt sein sollte, hat gegen den Resolutionsantrag Gomperz gestimmt und damit zur Genüge erwiesen, daß er bei seinem Thun und Lassen dem Parteimanne den Vortritt vor dem Taaffe'schen Beamten gestattet. Letzterem hätte es geziemt, der Einsicht der Regierung in den Schulfragen zu vertrauen. Der Parteimann Winkler jedoch hat dadurch, daß er gegen die Ueberweisung der Resolutionsanträge an die Regierung stimmte, ganz unwiderleglich dargethan, daß er den Beschlüssen seiner Parteifreunde eine weit größere Weisheit und Einsicht unterlegt, als der Regierung, die ihn an seinen neuen Vertrauensposten berief.

Wie neuerdings in Abgeordnetenkreisen verlautet, sollen nach Vertagung des Reichsrathes

die Minister Stremayr, Horst und wahrscheinlich auch Baron Korb ausscheiden und das Cabinet aus Beamtenkreisen completiert werden. Man will indessen wissen, daß auch dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Grafen Coronini, bei diesem Anlasse ein Portefeuille angeboten werden soll.

Die „Politische Correspondenz“ erklärt, daß alle Meldungen über den Zeitpunkt der Einberufung der Landtage als verfrühte Combinationen anzusehen sind, und zwar schon deshalb, weil bis nun niemand in der Lage ist, den Schluß der Reichsrathsthätigkeit mit einiger Bestimmtheit vorzusagen.

Deutschland. Gegenüber den Mittheilungen der Wiener Blätter, welche die Kanzlerkrisis und die Vorgänge im Bundesrath auf angebliche reichsfeindliche Tendenzen einzelner Regierungen zurückführen und dabei insinuieren, als ob ausländische Einflüsse auf die Haltung dieser Regierungen eingewirkt hätten, hebt die „Nordd. Allg. Ztg.“ nochmals hervor, es habe sich bei dem neulichen Entlassungsgesuche des Reichskanzlers lediglich um innere Fragen gehandelt, wobei die auswärtige Politik nicht im geringsten eine Rolle spielte. Der Reichskanzler habe sich nicht für berechtigt gehalten, Bundesrathsbeschlüssen, für welche er die Verantwortlichkeit nicht übernehmen wollte, die Ausführung zu versagen, ohne vorher dem Kaiser sein Amt zur Verfügung gestellt zu haben. Der Reichskanzler hat ferner das Bedürfnis gefühlt, dem Mangel an disciplinarischem Zusammenhange unter den Reichsbehörden, welcher bei den Vorgängen im Bundesrath zutage getreten, in einer Weise entgegenzuwirken, welche mehr Eindruck macht, als die Aeußerung einfacher Wünsche und Kritiken. Alle Behauptungen über den Zusammenhang der Krisis mit Fragen auswärtiger Politik seien ohne jeden, auch nur scheinbaren Anhaltspunkt und erfunden.

In Berliner Hofkreisen erzählt man von einem lebhaften Briefwechsel zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Alexander. Der deutsche Kaiser soll in einem seiner letzten Schreiben dem Kaiser Alexander gerathen haben, in Anbetracht seiner getrübbten Gesundheit sich auf ein Vierteljahr nach dem Süden, nach Livadia, zu begeben und die Leitung der Geschäfte mittlerweile Boris-Melikoff und dem Großfürsten-Thronfolger zu überlassen. Diese sollten auch, so lautete, wie es heißt, der Rathschlag des Ntels an den Ntessen in Petersburg, die Reformwürfe gemeinsam vorbereiten und durchberathen. Nach Petersburger Hofnachrichten wäre jedoch Kaiser Alexander nicht

geneigt, dem wohlgemeinten Rathe Folge zu leisten und die Zügel der Regierung aus den Händen zu geben.

Eine anscheinend inspirierte Note der „National-Zeitung“ äußert sich sehr sympathisch für Boris-Melikoff. In ihm schein Rusland einen Staatsmann gefunden zu haben. Sein System der Milde habe die innere Spannung bereits theilweise beseitigt. Nun werde er zu einem Systeme des Rechtes übergehen müssen. Seine Hauptstütze sei der Thronfolger. Man erwarte nun sogar die Einführung von constitutionellen Einrichtungen.

England. Zur Neubildung des Cabinets geht der „Br. Allg. Ztg.“ eine Drahtnachricht zu, nach welcher es den Bemühungen Hartingtons und Granvilles gelungen ist, die Bedenken der Königin gegen die Berufung Gladstones zur Organisation des neuen Ministeriums zu beseitigen. Diefelbe werde, abgesehen von der großen Anzahl der Aspiranten auf Ministerstellen, keinerlei Schwierigkeiten bereiten. Bestimmt sei, daß Gladstone neben der Premierchaft die Schatzkanzlerschaft übernimmt, folglich Unterhausmitglied verbleibt. Granville bekomme das auswärtige Amt. Hartington dürste den Krieg oder Indien übernehmen. Northbrook oder Dufferin (gegenwärtig Botschafter in Petersburg), werde Vizekönig von Indien werden. Die Blätter aller Schattierungen sehen die Ernennung Gladstones als die richtigste Lösung an und heben die constitutionelle Handlungsweise der Königin hervor und beloben Granvilles und Hartingtons Aufopferung ihrer persönlichen Ansprüche.

So gibt einem Telegramme der „N. fr. Pr.“ zufolge der „Standard“ folgende Schilderung der politischen Lage: „Der sichere Instinct der öffentlichen Meinung schwankte seit Beaconsfields Fall nicht in der Ueberzeugung, daß die Macht der Umstände die Krone schließlich nöthigen werde, an Gladstone zu appellieren. Die Königin handelte wieder mit gewohnter Umsicht. Gladstone als Minister wird sich als der Colleague vernünftiger, mäßiger und versöhnlicher Männer sehen. England erträgt alles, was von Agitatoren kommt, allein keine thörichten Explosionen, welche von Ministern ausgehen. Gladstone wird der nächsterne Minister werden, welchen das Land erwartet. Die stärksten Motive werden das glühende Temperament Gladstones in auswärtigen Fragen zügeln. Er hat vieles zu vergeffen und wird hiesfür den genügenden Patriotismus besitzen. Obgleich er in seinen Philippiken die Moralität als das höchste Ideal aufstellte, wird die Welt doch

„Gott sei Dank!“ rief die Gräfin mit einem wahren Jubeltone. „Es ist ja die höchste Zeit, daß dem übermüthigen Frankreich eine Schranke gesetzt wird.“

„Wohin führt Sie der Ruf?“

„Nach N...“ gab er zurück.

„O, könnte ich auch mit,“ sagte sie mit einem mächtigen Aufsprühen der blauen Sterne.

„Ich hasse dies Frankreich eben so unsäglich, als ich meine Heimat, mein Deutschland, liebe! Möge es uns gelingen, die Feinde, die uns das Herz des schönen Reiches entreißen wollen, für immer niederzuschmettern! Doch genug der Entrüstung, ich will mit Ihnen nach Falkenau, will den verfrühten Weihnachtsbaum brennen sehen. Zuvor müssen wir uns aber durch eine Tasse Thee für die kalte Fahrt erwärmen.“

Sie trat vor den Kamin, schob den Tisch zurück, breitete den Pelz sorglich als Fußkissen zurück: „Es ist ja zum letztenmale vor dem Kriege,“ meinte sie scherzend, den Blick auf den Baron geheftet, dessen Auge ihr gefolgt war.

„Vielleicht für immer, zum letztenmale,“ sagte er, „denn Mars kann eine Kugel für mich in Bereitschaft haben.“

„O, das würde mir herzlich leid thun, — ich

möchte den afrikanischen Löwen als Sieger, die Brust mit Orden geschmückt, heimkehren sehen.“

„Was erhalte ich dann für eine Belohnung von der Herrin von Buchdorf?“

„Einen Weihnachtsbaum will ich Ihnen schmücken,“ entgegnete sie lächelnd. „Denn heute über ein Jahr wird wohl der Friedensengel seine weiße Fahne schwingen.“

Eine halbe Stunde später flog der Schlitten mit dem Paare durch die Winterlandschaft. Fast bei eindringender Dunkelheit erreichte er das Schloß der Baronin Diane. Sie empfing ihre Freundin mit den Zeichen lebhafter Freude und führte sie und ihren Schwager sogleich nach dem hell erleuchteten Salon, wo eine riesige Tanne stand.

Als sie bald nachher in ihrem vollsten Lichterglanze strahlte, überkam Diane, Gräfin Marie und den Baron eine tiefste, feierliche Stimmung. Es war, als ob jedes die blutigen Schlachtbilder der kommenden Zeit in das Auge fasse und dabei den Frieden, der die Weihnachtstanne umweht, gänzlich außeracht lasse, weil für sie kein Raum in all' den schweren Sorgen und Kämpfen einer tobenden Kriegszeit war. Und wenn auch alles für Deutschland zum Glück und Heile enden sollte, Opfer mußten den Frieden und die Ruhe erkaufen.

Tausende von Menschenleben forderte Deutschlands Ehre. — Wie leicht konnte auch der ernste Mann mit den gebräunten Zügen, dem weißen Greisenhaare unter denen sein, die für das Vaterland bluten und sterben mußten.

Gräfin Marie sah unverwandt in die brennenden Dächer des Baumes. Wer den kühlen Blick des klugen, blauen Auges auffing, der hätte nimmer geglaubt, daß sich in der Seele dieser Frau urplötzlich ein herb schmerzliches Empfinden regte. Der brennende Baum mit seinem frischen, duftigen Grün, seinem flimmernden Goldneze zauberte keine Weihnachtsfeier in der Gräfin Seele — nur graufige Schlachtbilder.

Die drei Kinder Bluet, Marguerite und Achilles, der die kleinen, ganz in lichtblau gekleideten Mädchen am Arme führte, erschien am Eingange der Portiere.

„O, das ist nicht das richtige Christkind,“ sagte Bluet mit ihrer tiefen Stimme. „Das kommt ganz anders, da klatscht Tante Marie in die Hände und...“

„Baby, sei stille,“ unterbrach Achilles seine Schwester. „Der heutige Baum gehört nur dem Dunkel Wolfgang. Glaubst du, daß er gerade vom Himmel kam, du kleines dummes Baby?“

(Fortsetzung folgt.)

von dem neuen Cabinet keine übermenschlichen Principien erwarten. Gladstone bringt demselben sehr viel Talent. Möge er demselben noch einen mäßigen „common sense“ hinzufügen, und sein Cabinet kann eine nützliche und ehrenvolle Carrière durchführen.

Vermischtes.

— Eine fürstliche Malerin. Die deutsche Kronprinzessin ist von der Londoner Gesellschaft von Aquarellmalern zum Ehrenmitgliede ernannt worden. Diese Ehrenbezeichnung hat die hohe Frau durch ihre Betheiligung an der am 26. d. M. zu eröffnenden Ausstellung der Gesellschaft erwidert. Das Bild ist bereits von Rom in London angelangt, und Kenner, die es gesehen haben, äußern sich höchst günstig über dasselbe. Seit dem deutsch-französischen Kriege hat die Kronprinzessin in London nicht ausgestellt; damals steuerte sie einige Bilder für eine Ausstellung zum Besten der Kranken und verwundeten deutschen Krieger bei.

— Zu Luttenberg wurde am 20. d. in dem Hause eines Wingers ein abscheuliches Verbrechen begangen. Während die Eltern im Weingarten beschäftigt waren, wurde ihr Kind, ein 4½ Jahre altes Mädchen, von einem Burschen auf eine schändliche Weise mißbraucht, so daß das arme unglückliche Geschöpf schwer krank darnieder liegt. Der Vater des Kindes machte sofort die gerichtliche Anzeige, und wird der bei ihm als Schuster beschäftigt gewesene Unmensch, ein 18jähriger Bursche aus dem Bezirke Friedau, dem Arme der Gerechtigkeit nicht entgehen.

— Bestialische Grausamkeit. In Altsohl wurde am 17. d. auf der Straße nach Detwa die Leiche eines Unbekannten in gräßlich verstümmeltem Zustande aufgefunden. Der Kopf des Ermordeten war zerschmettert, die Haut an vielen Stellen abgezogen, die Füße verbrannt. Der Unglückliche soll ein Beamter der ungarisch-französischen Affecuranzgesellschaft gewesen sein. Der Leichnam, den man wegen gänzlicher Entstellung nicht mehr photographieren konnte, wurde in Zalatna am 19. d. begraben. Aus Bosoncz soll nun an das Altsohler Bezirksgericht folgender Brief eingelangt sein: „Gnädiger Herr! Ich bin acht Jahre wegen eines Juden eingesperrt gewesen und habe diese Woche aus Rache einen Juden im selben Momente, als er sein Gebet verrichtete, erschlagen und seine Füße verbrannt, seine Barschaft, 1300 fl., abgenommen und hoffe, nachdem der Ermordete ein Jude, was also eine Wohlthat ist, daß man mich nicht weiter verfolgen wird. — Einer, der wegen eines Juden acht Jahre gefesselt ist.“ Die Untersuchung in dieser mysteriösen Raubmord-Affaire ist im Zuge.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Das Bankett der krainischen Abgeordneten.) Aus Wien geht uns ein Bericht über das am 22. d. im „Hotel Métropole“ zu Wien abgehaltene Bankett zu, welches die krainischen Abgeordneten ohne Unterschied der Parteilichkeit dem auf seinen Posten abgehenden neuen Landespräsidenten Winkler zu Ehren veranstaltet hatten. Den Reigen der Toaste eröffnete Graf Hohenwart mit folgender Ansprache: „Als Senior unseres kleinen Kreises erlaube ich mir, meine verehrten Herren, das Wort zu ergreifen. Die allerhöchste Gnade unseres kaiserlichen Herrn hat den verehrten Herrn Landespräsidenten Winkler an die Spitze der Verwaltung unseres engeren Heimatlandes berufen. Zählt Krain auch nicht zu den großen und reichen Ländern der Monarchie, so ist es doch gewiss ein schönes Land, bewohnt von einer guten Bevölkerung, die treu und fest an Kaiser und Reich hält und deren Herzen dankbar demjenigen entgegen schlagen, der ihr wohl will, der sich ihr als Freund bewährt hat, einer Bevölkerung, die der väterlichen Sorgfalt ihres allergnädigsten Monarchen

würdig, aber auch in hohem Grade bedürftig ist. Wenn Se. Majestät die Verwaltung seines treuen Herzogthums Krain dem Manne anvertraut haben, den wir heute als unseren Landeschef begrüßen, so darf derselbe hierin gewiss einen Beweis hohen kaiserlichen Vertrauens erblicken, zu welchem ich ihm unsere herzlichsten Glückwünsche ausspreche. Aber auch unser Heimatland darf diese Ernennung freudig und dankbar begrüßen. Es erhält einen Landespräsidenten, der ihm kein Fremder ist, mit dem es in seiner eigenen Muttersprache verkehren kann, einen Landespräsidenten, der, ausgerüstet mit einem reichen Schatze von Kenntnissen und Erfahrungen, die er auf allen Stufen des politischen Verwaltungsdienstes von den untersten Instanzen bis hinauf zum obersten Verwaltungstribunale gesammelt hat, nicht nur in eminentem Grade die Befähigung für seine hohe Aufgabe, sondern auch das Herz besitzt, seine Kenntnisse ganz und voll zum Besten des ihm anvertrauten Landes zu verwerten; einen Landespräsidenten, den auf seinen neuen Dienstposten die dankbare Erinnerung aller derjenigen begleitet, in deren Mitte er während einer langen Dienstlaufbahn zu wirken berufen war. Wenn ich daher den verehrten Herrn Landespräsidenten zu der ihm zuteil gewordenen allerhöchsten Auszeichnung beglückwünsche, so beglückwünsche ich andererseits auch das Land zu dem Beweise kaiserlicher Fürsorge, den es in dieser Ernennung begrüßen darf. Und noch einer hervorragenden Eigenschaft des Gefeierten gestatten Sie mir hier zu gedenken, einer Eigenschaft, die ich besonders freudig begrüße, es ist dies der hohe Gerechtigkeits Sinn desselben, der uns Bürger dafür ist, daß der verehrte Herr Landespräsident allen Bewohnern unseres Heimatlandes in gleicher Weise gerecht werden wird, es ist der milde und versöhnende Geist, der ihn beseelt und den er gewiss bemüht sein wird, auch auf das Land und seine Parteien zu übertragen. Und darin erblicke ich die größte Wohlthat für das Land; denn, wenn der Satz: „Einheit macht stark,“ überhaupt eine Wahrheit ist, dann hat gewiss ein kleines Land vorzugsweise allen Grund, diesen Satz zu seiner Devise zu machen. Und so ergreife ich denn das Glas, und in der frohen Ueberzeugung, daß die kaiserliche Ernennung, die wir heute feiern, der Beginn einer glücklichen Aera für unser Heimatland sein wird, bringe ich dem Herrn Landespräsidenten ein herzliches Hoch!“

Landespräsident Winkler beantwortete diese Ansprache in deutscher Rede wie folgt: „Ich kann stolz darauf sein, hier unter so hochansehnlichen Herren der gefeierte Gast zu sein. Und nun wird mir noch die besondere Ehre zuteil, daß mein hochverehrter Nachbar zur Rechten, Seine Excellenz Graf Hohenwart, soeben in so freundlicher und schmeichelhafter Weise meiner zu gedenken die Güte hat, — ein Mann von so hervorragender Bedeutung, über dessen Wirken und dessen Leistungen die väterländische Geschichte Kümmliches zu erzählen wissen wird. (?) Ich bin in der That in Verlegenheit, wie ich für eine solche Auszeichnung geziemend danken soll. Meine Herren, ich bin durch das Allerhöchste Vertrauen Seiner Majestät auf den Ehrenposten eines Landeschefs für das Herzogthum Krain berufen worden. Ich bin mir der Wichtigkeit meiner Aufgabe und der damit verbundenen Verantwortlichkeit vollkommen bewußt, und deshalb beschleicht mich nicht ohne Grund ein gewisser Zweifel, ob ich den Schwierigkeiten meiner Stellung gewachsen sein werde. Doch wie schwach, wie gering auch die Kräfte sein mögen, die ich auf meinen Posten mitbringen kann, sie sollen ganz der Bevölkerung des geliebten Krains gewidmet sein. Wird es mir gelingen, zur Förderung und Hebung des Wohles desselben etwas zu leisten, so wird das Bewußtsein dessen der schönste Lohn meiner Bemühungen sein. Eine Veruhigung gewährt mir die Hoffnung, daß mir die Bevölkerung mit Vertrauen entgegenkommen wird, die Hoffnung, daß auch Sie, meine Herren, als würdige Vertreter des Landes im hohen Reichsrathe mir Ihr Vertrauen schenken

und mich in meinen Bemühungen unterstützen werden. In dieser Hoffnung trinke ich auf das Wohl Seiner Excellenz des Herrn Grafen Hohenwart und aller übrigen hier versammelten Freunde!“

Als nächster Redner richtete der Abgeordnete des krainischen Großgrundbesitzes, Sectionschef Baron Schwegel, an den neuen Landespräsidenten die nachstehenden Worte: „Meine Herren! Im politischen Leben trennen uns oft Meinungsverschiedenheiten. Viele betrachten diesen politischen Kampf als eine Nothwendigkeit, damit durch denselben sich die Meinungen klären und die Wahrheit zum Durchbruche gelange. In diesem Kampfe, damit er zu einem ersprießlichen Ziele führe, thut nur Eines noth: die Ehrlichkeit der eigenen Ueberzeugung und der Respect der gegenseitigen Meinungen, — die volle Achtung, die der Mann dem Manne zollt. Ich glaube der Hoffnung Ausdruck geben zu dürfen, daß wir uns in diesen Gesinnungen stets und überall vereint finden werden! Aber andere Bande gibt es, die uns innig verbinden. Ich erinnere Sie an die schönen Worte unseres väterländischen Dichters, die ein Wahlspruch seines Stammes geworden sind: „Hrast se omaje in hrib, Slovincu zvestoba ne gane!“ Hoch über dem Kampfe der politischen Parteien erhebt sich die unwandelbare Liebe und Treue zu unserem allergnädigsten Herrn und Kaiser, sie einigt uns alle, sie beseelt und einigt alle Söhne unserer schönen Heimat. Der geliebte Monarch entsendet in der Person des geehrten Herrn Landespräsidenten, den wir heute in unserer Mitte feiern, seinen Stellvertreter in unser Land. Wir kommen diesem mit vollem Vertrauen entgegen. Wir erwarten von ihm und sind überzeugt, daß er gleiches Recht für alle üben, die Wohlfahrt des Landes pflegen und, treu seiner Aufgabe, die Bande der Eintracht, die uns einigen, zu befestigen und zu kräftigen wissen wird. In diesem Sinne kann er auf unsere Unterstützung zählen, wo und wann er sie braucht. In diesem Sinne wünschen wir ihm Glück auf den Weg und den besten Erfolg seiner Bemühungen für das wahre Wohl des Landes, an dessen Spitze er durch die Gnade Sr. Majestät berufen worden ist.“

Zum Schlusse der officiellen Tischreden toastierte Landespräsident Winkler auf die Krainer, welche er als die Brüder seiner früheren Landtagswähler bezeichnete. Dem Bankette haben außer den bisher Genannten noch die Abgeordneten Baron Taufferer, Ritter v. Schneider, Obrega, Klun, W. Pfeifer, Graf Margheri und Dr. Bošnjak beigewohnt.

— (Musikalisch-declamatorische Akademie.) Die von den Studierenden des hiesigen Obergymnasiums und der Oberrealschule unter der Leitung ihrer Musiklehrer, der Herren Förster und Gerstner, am Samstagabende im landeschaftlichen Theater veranstaltete musikalisch-declamatorische Akademie erzielte einen allseitig glänzenden Erfolg. Das überaus zahlreich erschienene Publicum zeichnete sämmtliche Programmnummern mit lebhaftem Beifalle aus und brachte den Ausführungen die gespannteste Aufmerksamkeit entgegen. Die Leistungen der Schüler waren aber auch sehr gelungen und machten ihnen sowie namentlich ihren Lehrern alle Ehre. Besonders interessant waren die von ungefähr 180 Sängern vorgetragene gemischten Chöre, nämlich Mendelssohns prachtvolle Composition „Der erste Frühlingstag“ und das vom Gesangslehrer Herrn Förster sehr effectvoll arrangierte Potpourri slovenischer Volkslieder, die eine imposante Wirkung hervorbrachten und trotz der großen Sängerszahl mit außerordentlicher Präcision, Feinheit und Bravour exequiert wurden. Auch der über 80 Sänger starke Männerchor verdient alle Anerkennung für den ausdrucksvollen Vortrag seiner Piecen, unter welchen „Der Kaiser und die Blume“ von Veit am besten gefiel und auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte. Der Knabenchor sang zwei Lieder: „Gott grüße dich“ von Abt und „In der Fremde“ von Möhring, beide mit großer Sicherheit, und begründete damit die sichtliche Sym-

